

Volk's- & Anzeigebblatt.

Nro. 77. 32. Jahrgang.

Abonnementspreis.
Bei der Redaktion 90 Pfg.
durch die Post bezogen 1 Mk.
15 Pfg. vierteljährlich.

Erscheint
Dienstag,
Donnerstag
& Samstag.

Einrückungs-Gebühr.
Die Spaltige Zeile od. deren Raum
6 Pfg. Anzeigen welche bis Montag,
Mittwoch und Freitag Mittags
eintreffen, finden Aufnahme.

Winnenden, Donnerstag, 1. Juli 1880.

Revier Unterweiffach.

Brennholz-Verkauf.

Am Samstag den 3. Juli Morgens
8 Uhr in der Krone
in Oberbrüden aus
Trailwald 2. Bord.
Schlegelsberg: 52
Rm. buchene Schei-
tee und 120 Rm. dto. Brügel.
Reichenberg, den 26. Juni 1880.
K. Forstamt
Bechtner.



Für die bei der Be-
erdigung unserer theuren
Maria
uns bezeugte Theilnahme
danken wir auf diesem
Wege tiefgerührt.
Adolf Lubrecht, Pfarrer,
Emma, geb. Kübel.
Winnenden, 30. Juni 1880.

Deutscher Kriegerverein Winnenden.

Nächsten Samstag den 3. Juli
Abends 8 Uhr
Monats-Versammlung
im Saal.
Zu zahlreichem Erscheinen wird, einiger
wichtiger Fragen wegen, dringend ein-
geladen.
Der Ausschuss.

Winnenden.
Das Gras von 1 Morgen Wiesen in
Kirchwiesen verkauft
C. F. Finck.

Winnenden.
Den Angehörigen der Passagiere,
welche bei mir accordirten zur Nachricht:
daß der Lloydampfer „Mosel“, am
13. Juni in Bremen abgegangen und
am 26. d. Mts. Morgens wohlbehalten
in New-York angekommen ist.
Der Agent des Norddeutschen Lloyd
Paul Schwarz, Kaufmann.

Gesucht wird auf Jakobi:
Ein kräftiges Mädchen, nach Cannstatt,
welches die Haushaltung pünktlich besorgt
und Liebe zu Kindern hat.
Von wem? sagt die Redaktion.

45615

Winnenden.

Heute Donnerstag den 1. Juli findet in meinem Garten durch die hiesige
Stadtmusik eine

REUNION mit Italienischer Nacht

statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Anfang 7½ Uhr. Entré 20 Pfennig.

Kögel, zum Köfle.

Auswanderer und Reisende

Wechsel auf alle Hauptplätze
Amerikas zum Tagescours.

besördern das ganze Jahr hindurch
mehrmals wöchentlich
vermittelt anerkannt vorzüglichster Postdampfschiffe über
Hamburg, Bremen, Antwerpen, Liverpool
nach
New-York, Philadelphia, Boston, Baltimore, Indianola und
Galveston (Texas), New-Orleans, San Francisco, Westindien,
Australien und anderen Welttheilen
zu Originalpreisen
und sind zu weiterer mündlicher oder schriftlicher Auskunft, sowie zu Accordsab-
schlüssen jederzeit bereit die Haupt-Agentur von
Albert Starker in Stuttgart,
Olgastraße 31,

sowie die Spezial-Agenten
in Winnenden, Georg Meyer, Goldarbeiter,
in Waiblingen, Verm.-Aktuar Rapp,
in Backnang, Jakob Dorn am Markt,
in Marbach, A. Schäfer, Posamentier.

Besorgung von Pfl.- & Erbschafts-
Geldern von und nach Amerika.

Winnenden.
Einen ordentlichen Laufburschen
sucht
Wilh. Kemmer,
z. Hirsch.

Winnenden.
Ein bereits noch neues Handwägle,
sowie ein Lachenfäßchen sammt Schöpf-
chen hat zu verkaufen.
Wer? sagt die Redaktion.

Winnenden.
Das Heugras von circa 1½ Viertel
Baumgut im untern Stöckach verkauft.
Kiedaisch.

Winnenden.
Ungefähr 12 bis 15 Eimer guten Most
hat zu verkaufen.
August Weik, Bäcker.

Winnenden.
Rosenwirth Krauß verpachtet das
Heu- und Oehmdgras
von einigen Morgen Wiesen.

Winnenden.
Es liegen 600 M. für einen pünkt-
lichen Zinszähler gegen gesetzliche Sicher-
heit zum Ausleihen parat.
Auch ist ein Logis sogleich oder bis
Martini zu vermieten.
Zu erfragen bei der Redaktion.

Winnenden.
Etwa 1½ Viertel Gras und hohen
Klee in der Seehalde hat zu verpachten
Wittwe Drück bei der Schwane.

Briefkasten.
Wenn Jh en Kiegel braucha hät,
No ließt Jh beim Schmid oan macha,
Stehala hät Jh koen vom a Hofthörle weg.

Winnenden.
Sterbefälle im Monat Juni 1880.
Den 2. Juni: Gottfried Ziegler, Stern-
wirth, 32 Jahr alt. Den 12. Juni: Karoline
Heck, ledige Taubstumme von Baltmannsweiler,
44 Jahr. Den 13. Juni: Christian Friedrich
Frick, Weingärtner's Kind, 4 Tag.

Winnenden, 1. Juli. Da die hiesige Musik durch Abgehen des Herrn Sugg sich wahrscheinlich bald auflösen wird, so wird auf die heute Abend stattfindende „Reunion mit Italienischer Nacht ins Rögels Garten“ noch besonders aufmerksam gemacht, nicht bezweifelnd, daß ein großer Theil der Bürgerschaft diese Gelegenheit gerne ergreifen wird, um dem Abgehenden für sein mühevolltes Wirken während seines Hierseins durch Erscheinen zu danken.

Vom Getreidezoll.

Wir haben uns niemals der kleinlichen Anschauung schuldig gemacht, als ob die Getreidezölle nur durch ihre tarifirte Höhe verderblich wirkten und um deshalb bekämpft werden müßten. Wir sind vielmehr der Meinung, daß man darüber auch seitens des konsumirenden Publikums hinwegkommen könnte, wenn sie nichts wären, als ein kleiner fester Zuschlag zu dem wechselnden Marktpreise, der sich selbstständig und frei aus der Konjunktur heraus entwickelte. Darin liegt aber der Schwerpunkt, daß sie die Mehrzahl der Faktoren, aus denen der Marktpreis sich sonst frei und natürlich bilden würde, von vornherein unterbinden, daß sie als fester Zuschlag zu einem schon durch andere Momente unnatürlich erhöhten Marktpreise betrachtet werden müssen. Während der ganzen Periode, in welcher unsere Handelspolitik nicht von staatsfinanziellen Träumereien, sondern von dem Bedürfnisse des konsumirenden Volkes beherrscht wurde, haben sich alle Wege und alle Institutionen dahin zugespitzt, Deutschland gleichsam zu einem zollfreien Entrepot für den internationalen Handel in Getreide und Schlachtvieh heranzubilden. Das Kapital wandte sich in großem Umfange der Vermittelung dieses Bedürfnisses zu, Flüsse, selbst die Ostsee und besonders die Eisenbahnen nach dem Süden führten große Massen von Getreide auf den deutschen Markt, und von dem, was selbstständig seinen Weg als Transitogut suchte, blieb immerhin ein Prozentsatz Gewinn an Deutschland haften. Dies sind die nothwendigen Bedingungen einer selbstständigen und auf reale natürliche Verhältnisse gestützten Konjunktur. Das Fehlen dieser Bedingungen hat nicht sogleich nach der Einführung der Getreidezölle die Wirkungen, welche man glaubte vorhersagen zu müssen, in vollem Maße zur Folge gehabt. Es erklärt sich dies daraus, daß die Vorräthe einer Waare im Lande erfahrungsmäßig gewöhnlich viel größer sind, als sie geschätzt werden, und daß die Spekulation von dem Eintritt der Zölle 7 bis 8 Monate vorher apifirt war. Ein großer Ueberschuß über den Bedarf war vorhanden, drückte den Preis und verhinderte, daß die Wirkung des Zolles sogleich klar und fühlbar wurde. Dies muß geschehen, sobald der Vorrath verbraucht ist, und in diesem Stadium befinden wir uns. Die Spekulation ist lahm gelegt durch die mit der Verzollung nothwendig verbundenen Manipulationen und durch das Erforderniß eines größeren Ankaufskapitals, welches die Verauslagung des Zolles in sich schließt, dessen Rückgewähr, im Geschäft bei sinkenden Preisen zweifelhaft wird. Die auf diesen Zweck gleichfalls zugestuzte offizielle Eisenbahn-Tarif-Politik unterstützt den Abschluß gegen die Zufuhr; so kann ein neuer Vorrath sich nicht bilden, und könnte er es dennoch, so würden in seinem Preise die Höhe des ganzen Zolles, die Zinsen und Risiken mit Nothwendigkeit zur Erscheinung kommen müssen. Aus dem Bereiche der Meinungen sind wir in das der Thatsachen gekommen. Wir bezahlen heute für Roggen volle 60 Prozent mehr als um dieselbe Zeit des Vorjahres. Wieviel davon dem Walten der Elemente und dem erwarteten partiellen Ernteausfall im Lande, wieviel den oben geschilderten Wirkungen des Gesetzes zuzuschreiben ist, läßt sich mit Sicherheit noch nicht auseinander rechnen. Aber das Eine ist ganz sicher, daß niemals früher unter der Herrschaft des Freihandelsystems eine partielle Missernte in einigen Halmsrüchten, — und partiell doch auch nur für einzelne Landstriche —, eine solche Preissteigerung hervorgerufen hat. Das Gesetz scheidet uns von der Wohlthat, welche eine wachsende Einsicht in die Bedingungen wirtschaftlichen Gedeihens, welche eine mit ihr rastlos emporgestiegene Verkehrs-Industrie und die zunehmende Erkenntniß von der Zusammengehörigkeit der Völker bisher mühsam geschaffen hatte. Von der gegenwärtigen Zusammensetzung des Reichstages ist eine Aenderung oder gar Aufhebung des Gesetzes nicht zu erwarten, aber wir machen schon jetzt darauf aufmerksam, daß jeder Mensch der auf sein ehrlich erworbenes Brod angewiesen ist, bei der nächsten Wahl als seine Parole zu beobachten haben wird: Billiges Brod!

(B. L.)

Tagesneuigkeiten.

Die Arbeiten der **Berliner Konferenz** nahen ihrem Ende, und noch immer schwebt über der Frage, was die Mächte zur Durchführung der von ihren Bevollmächtigten gefaßten Beschlüsse thun werden, ein undurchdringliches Dunkel. Wie wir schon wiederholt hervorgehoben haben, ist die Neigung zur Anwendung von Zwangsmaßregeln, bei der Mehrzahl der Mächte nicht vorhanden, und die Absicht einer einzelnen Macht, sich auf den Exekutor Europas hinauszuspieren, würde sicherlich an dem Widerspruch aller übrigen Mächte scheitern. Augenscheinlich, geben sich die beiden befreundeten Mächte Deutschland Oesterreich-Ungarn der sanguinischen Hoffnung hin, daß ihre finanzielle Macht vollkommen hinreichen würde, um in der Türkei alle Schwierigkeiten zu überwinden. Nur Rußland scheint von dem Gedanken einer europäischen Interventionspolitik, die schließlich doch immer auf eine russische Intervention hinausläuft, durchdrungen zu sein. Vor Kurzem erst soll im auswärtigen Amte zu St. Petersburg ein Memorandum abgefaßt worden sein, welches die Situation der Türkei in den letzten fünfzig Jahren zum Gegenstand hat. In diesem Dokumente sollen alle in diesem langen Zeitraume seitens der Pforte gegebenen und nicht erfüllten Versprechungen sorgsam registrirt sein. Aus diesen Thatsachen wird dann der Schluß gezogen, daß die Mächte die Wahl haben, entweder die Türkei sich selbst zu überlassen, was aber nur Unheil und Blutvergießen herausbeschwören würde, oder unabhängig von einander vorzugehen, was auf die Dauer ohne Gefährdung des europäischen Friedens nicht möglich wäre, oder endlich sich über eine gemeinsame Aktion zur Lösung der Orientfrage zu verständigen. Selbstverständlich wird der letztere Weg in dem russischen Memorandum als der empfehlenswerthe betrachtet. Wo aber das Alles hinaus will, ist nicht schwer zu errathen. B. 3.

Paris, 29. Juni. Nach einer Meldung aus Prevesa wurde daselbst eine Proklamation der Militärbehörde öffentlich angeschlagen, worin allen Einwohnern bei Todesstrafe verboten wird, sich zu Gunsten der Abtretung Prevesas oder eines anderen Theiles von Epirus an Griechenland zu erklären.

Wien, 27. Juni. Der Fürst von Serbien ist hier eingetroffen und in der Hofburg abgestiegen, wo ihn alsbald der Kaiser begrüßte.

Württemberg.

Stuttgart, 29. Juni. In der vergangenen Nacht wurde in einem Vorkaufs- und Pfandleihgeschäft in der Eßlingerstraße eingebrochen und Gold- und Silberwaaren, bestehend in Uhren, Ringe, Ketten etc. sowie verschiedene neue Herrenanzüge im Gesamtwerthe von ca 800 M. gestohlen. Von dem Thäter konnte bisher nichts ermittelt werden.

— Morgen Mittwoch früh 9 Uhr beginnen im hiesigen Schwurgerichtssaale die Verhandlungen des Schwurgerichts pro II. Quartal 1880.

Tübingen, 28. Juni. Der 10- bis 11jährige Sohn eines Arbeiters der Eisenbahnwerkstätte, der als Knecht in der Grafischen Wirthschaft hier schon etwas zu verdienen suchte, wollte heute Abend beim Abladen der Fässer vom angekommenen Bierwagen behilflich sein und stieg zum Knecht auf den Wagen; dieser wies ihn jedoch wieder hinunter. Beim Herabsteigen hielt er sich an einem 40 Liter haltenden Fasse, das hiedurch in Bewegung gebracht mit und hinter ihm vom Wagen herunter ihm gerade auf die Brust fiel. Sofort drang ihm das Blut aus Mund und Nase und vor Ankunft des schnell herbeigeeilten Arztes war er eine Leiche.

Gestorben: Den 22. Juni: Horsch, Heinrich, Stadtpfeger, 66 J., Brackenheim. Den 25. Juni: Scherff, Friederike, geb. Hausmann, Bäckers Wwe., 48 J., Stuttgart; Schwab, Ch., Restaurateur, Böblingen; Ziervogel, Friedrich, Partikulier, 76 J., Niederndorf. Den 26. Juni: Braittinger, Magnus, Gemeinderath, 62 J., Ehingen a/D. Den 27. Juni: Friz, Josef Anton, kath. Pfarrer, 61 J., Daugendorf, Dtl. Niedlingen; Schneider, Anton, 26 J., Holzleuten; Stierlen, Friederike, Wwe., Lungenentzündung, Kornthal; Moser, Felix, Stadtacciser, Mergentheim. Den 28. Juni: Schmann, Marie, geb. Laiblin, Bauinspektors Wittin, Stuttgart; Schmitzrauter, Joh. Michael, Werkführer in der Roserschen Lederfabrik, Lungenentzündung, 47 J., Eßlingen.

Verschiedenes.

Manheim, 25. Juni. Heute Nachmittag ereignete sich ein gräßliches Unglück. Die Frau des Agenten Klein lehnte mit einem Enkelchen an einem Fenster des dritten Stockes, als ihr das Kind plötzlich entfiel und auf die Straße stürzte. In ihrer Verzweiflung sprang die Frau dem Kinde nach und fiel auf dasselbe. Das Kind war sofort todt, während die Frau schreckliche Verletzungen erlitt und schwerlich mit dem Leben davonkommen wird.

(Der „Prämienhund“ als Reklame.) Das in Leipzig erscheinende Fachblatt „Der Hund“ erzählt als Reminiscenz an die jüngst verlossene internationale Hunde-Ausstellung in Berlin folgende humoristische Geschichte: Am Abend des fünften Tages der Berliner Hunde-Ausstellung hatte sich ein Kreis von Hundefreunden unter der Veranda des Cafés neben dem Kaiserhof versammelt und studierte eifrig die soeben erschienenen Prämierungslisten, als ein Vorübergehender plötzlich in die Worte ausbrach: „Ei Herrjehses! — nu bringe se wahrhaftig de Brämiehund uf'n Wagen durch de Schtabt!“ Aller Augen wandten sich der bezeichneten Richtung zu und in der That sah man ein seltsam aufgeputztes Fuhrwerk, auf dessen Hinterstisch ein großer rother Hund von einem in gelbe Seide gekleideten Nigger gehalten wurde, sich zwischen den vorübereilenden Droschken die Straße hinaufbewege. Eine große rothe Standarte ließ noch aus weiter Ferne die Worte erkennen „Dieser Hund, Nr. . . . höchsten Ehrenpreis — 2c., gleich darauf verschwand alles im Gewühle des Straßenverkehrs. Stumm vor Erstaunen starrten unsere Hundefreunde sich gegenseitig einander an. „Die Nummer ist ja gar nicht prämiert!“ ruft endlich einer aus, nachdem er die Prämierungsliste mit einem raschen Blick überflogen. — „S“ — versteht ein Anderer — „wo werden se denn so'ne Thöle prämiiren, habt Ihr denn nich gesehn, datt war ja'n jeroelter Bernhardiner!“ — „Das ist reiner Schwindel,“ entscheidet ein Dritter — „reiner Schwindel — das ist sicher wieder so'ne hiesige Hundracefabrik, die nun die Gelegenheit benutzt, um Reklame für ihr faules Geschäft zu machen.“ — „Ei da müssen wir doch jedenfalls sofort einschreiten — hat denn Keiner die Adresse gelesen — die Firma müssen wir jedenfalls zuerst haben — nehme doch mal Einer gleich 'ne Droschke und fahre dem Kerl nach!“ Gesagt, gethan — ein älterer Herr schreitet sofort mit unheilverkündender Miene der nächsten Droschke zu, während zwei jüngere Mitglieder unseres hundefreundlichen Clubs sich bereits in Trab gesetzt haben und allem Anschein nach das verschwundene Fuhrwerk bald überholen werden. — Nach geraumer Weile kehren alle Drei wehmüthig lächelnd und kopfschüttelnd zurück. — „Nun wer ist's denn, wie heißt die Firma?“ — schallt es von allen Seiten. — „Geduld — Geduld, gleich können Sie's mit eigenen Augen sehen — der Wagen kommt ja schon wieder zurück!“ — Und in der That zog das seltsame Gefährt mit dem großen Hunde und dem Nigger in der gelben Seide zum zweiten Male vorüber und auf der großen, feuerrothen Standarte war in goldenen Lettern zu lesen:

„Dieser Hund!!!
erhielt bei der soeben beendeten Prämierung
der großen internationalen Hundeausstellung
den höchsten Ehrenpreis — ein silberner Pokal
im Werthe von X000 Mark ---
nich!!!

Dagegen findet man in dem schattigen Gartenlokale des Unterzeichneten die feinsten Biere, rein gehaltene Weine und eine ganz exquisite Küche.
„Xmeier u. Cie.“

(Fliegenleim.) Raum haben wir ein paar volle warme Sommerstage, so machen sich auch in jeder Wohnung die lästigen Fliegen unbedeutend bemerklich. Außer dem Dunkelhalten der Zimmer hat fast jedes dagegen angewendete Mittel seine Unannehmlichkeiten, namentlich sind die auf Märkten und Höfen ausgebotenen „Fliegenlöcher“ fatal, wenn sie mit ihrem klebrigen Leime Finger und Gegenstände beschmutzen. Es dürfte daher willkommen sein, wenn wir auf das Leinöl aufmerksam machen, mit welchem man den Fliegenleim leicht entfernen kann. Kleider, Möbelpolster, Wäsche u. dgl. müssen danach noch mit Benzol gereinigt werden.

(Mittel gegen Mückenstiche.) Bei der sich mehrenden Anzahl von recht bedauerlichen Folgen durch Mückenstiche unterlassen wir es nicht, bei Eintritt der schwülen Tage wieder auf einen solchen Fall hinzuweisen. Eine junge Dame fühlte bei ihrem Spaziergange im Thiergarten plötzlich einen leisen Stich an der linken Schläfe und tödtete als Urheberin desselben durch mechanisches Hinschlagen mit der Hand eine winzig kleine Mücke. Die Betroffene sowohl wie deren Eltern schenkten dem Fall als unbedeutend keine weitere Beachtung; nach Verlauf von 1½ bis 2 Stunden jedoch schwoll die Schläfe so bedenklich und im großen Umkreise an, daß ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte; es gelang zwar, die augenblickliche Gefahr einer Blutvergiftung zu beseitigen, doch dauerte es über eine Woche, ehe sich die umfangreiche Geschwulst verzog, und über vierzehn Tage, ehe Alles wieder gut war. Die „Staatsb.-Ztg.“ erinnert bei dieser Gelegenheit von Neuem, daß man sich gegen derartige üble Folgen von Insektenstichen ganz leicht schützen kann, wenn man stets ein kleines Fläschchen mit Salmiakgeist mit sich führt und im Augenblick des Gestochenwerdens sofort die Stelle mit der Flüssigkeit bestricht, ohne auf das dabei entstehende geringe Brennen zu achten. Man kann hierdurch sicher „schwere Folgen kleiner Ursachen verhindern.“

Feuilleton.

Ein Bekenntniß.

Aufgefunden in einem Gefängniß aus der Zeit Karls des Zweiten.

Ich belleidete eine Lieutenantsstelle in der Armee Seiner Majestät und diente auswärts in den Feldzügen von 1677 und 1678. Nachdem der Traktat von Nimwegen geschlossen worden, kehrte ich heim, verließ den Dienst, und zog mich auf ein kleines, wenige Meilen östlich von London gelegenes Gut zurück, welches durch meine Frau an mich gekommen war.

Diese Nacht ist die letzte, die ich noch zu leben habe, und ich will nun die nackte Wahrheit ohne Vorstellung niederschreiben. Ich war nie ein braver Mann; seit meiner Kindheit war ich vielmehr von heimtückischem, mißtraulichem Charakter. Ich spreche von mir selbst, als wäre ich schon aus der Welt gegangen, denn während ich diese Zeilen schreibe, wird mein Grab gegraben und mein Name eingetragen in das schwarze Buch des Todes.

Bald nach meiner Rückkehr nach England wurde mein Bruder von einer tödtlichen Krankheit ergriffen. Dies machte mir wenig oder keinen Schmerz, denn seit unserem Mannesalter hatten wir nur wenig mit einander verkehrt. Er war offenberzig und edelmüthig, hübscher als ich, gebildeter, und allgemein beliebt. Diejenigen die in der Heimath oder Fremde meine Bekanntschaft suchten, weil sie seine Freunde waren, blieben mir selten lange anhänglich, und sagten gewöhnlich beim ersten Gespräche mit mir, sie wären erstaunt, zwei Brüder zu finden, die in Manieren und Aussehen einander so ungleich wären. Ich brachte sie gewöhnlich selbst auf diese Bemerkung, denn ich wußte, welche Vergleichen sie zwischen uns anstellen mußten, und da der Neid an meinem Herzen nagte, suchte ich ihn vor mir selbst zu rechtfertigen.

Wir hatten zwei Schwestern geheirathet. Dies sollte, wie Manchem scheinen wird, ein Band mehr sein, uns zu einigen, aber es entfremdete uns noch mehr. Sein Weib kannte mich nur zu gut. Nie lämpfte ich in ihrer Gegenwart mit irgend einer heimlichen Eifersucht oder Bosheit, ohne daß sie es eben so gut, wie ich, wußte. Nie schlug ich bei solchen Fällen das Auge auf, ohne das ihrige auf mich geheset zu sehen; nie schlug ich das Auge zur Erde nieder, oder sah anderswohin, ohne zu merken, daß sie mich unablässig beobachtete. Es war mir eine unaussprechliche Erleichterung, wenn es zum Hank zwischen uns kam, und noch leichter wurde mir, als ich in der Fremde die Nachricht von ihrem Tode erhielt. Jetzt scheint es mir, als habe damals eine seltsame, schredliche Vorahnung dessen, was seitdem geschehen, uns vorgefühlet. Ich fürchtete sie, und sie verfolgte mich, ihr starrer und ernster Blick trifft mich jetzt wieder, gleich der Erinnerung an einen finstern Traum, und macht mein Blut gerinnen.

Sie starb, kurz nachdem sie ein Kind — einen Knaben geboren. Als mein Bruder sah, daß er keine Hoffnung mehr zur Genesung hatte, rief er mein Weib an sein Bett, und vertraute diese Waise, ein Kind von vier Jahren, ihrem Schutz und ihrer Obhut an. Er vermachte ihm sein ganzes Vermögen, und bestimmte im Testament, daß, falls das Kind stürbe, sein Vermögen meiner Frau zufallen solle, als die einzige Erkenntlichkeit, die er für ihre Sorgfalt und Liebe ihr beweisen konnte. Er wechselte noch einige brüderliche Worte mit mir, beklagte unsere lange Entzweiung, und fiel vor Erschöpfung in einen Schlummer, aus dem er niemehr erwachte.

Wir hatten keine Kinder, und da die Schwestern einander sehr zugethan, gewesen, und mein Weib an diesem Knaben fast Mutterstelle vertreten hatte, so liebte sie ihn wie ihren eigenen Sohn. Das Kind hing an ihr mit glühender Liebe; doch war er an Geist und Gesicht das vollkommene Ebenbild seiner Mutter, und hatte nie Vertrauen zu mir.

Ich kann kaum die Zeit bestimmen, in der ich dies zuerst empfand, aber bald fing ich an, unruhig zu werden, wenn das Kind zugegen war. Nie fuhr ich aus meinen finstern Gedanken auf, ohne zu bemerken, daß es mich ansah: nicht bloß mit kindischer Bewunderung, sondern mit etwas von der Absicht und Gefinnung, die ich so oft an seiner Mutter bemerkt hatte. Es war keine Einbildung meiner gereizten Phantasie, hervorgerufen durch die genaue Aehnlichkeit in seinen Zügen und dem Ausdruck seines Gesichtes. Ich konnte ihn nie durch meinen Blick dahin bringen, das Auge vor mir niederzuschlagen. Es fürchtete mich, und schien trotz dem mich doch, wie aus Instinkt zu verachten. Und wenn es selbst vor meinem Blick sich zurückzog — wie es oft that, wenn wir allein waren, um der Thüre näher zu sein — so hielt es doch dabei seine leuchtenden Augen auf mich gerichtet.

Vielleicht verberge ich die Wahrheit vor mir selbst, doch ich glaube nicht, daß ich damals daran dachte, ihm ein Leid anzuthun. Ich dachte vielleicht, wie erspriesslich es für uns wäre, ihn zu beerben, ich wünschte vielleicht, ihn tod zu sehen, doch glaube ich, hatte ich noch keinen Gedanken, ihm nach dem Leben zu trachten. Auch kam mir der Gedanke nicht auf einmal, sondern mit sehr langsamen Schritten, anfangs in dunklen, fernen Gestalten, wie Menschen an ein Erdbeben oder das jüngste Gericht etwa denken — dann trat er mir näher und immer näher, und verlor etwas von dem Grausenhaften, Unwahrscheinlichen, das er für mich hatte — dann wurde er zu einem Theil, ja fast zur ganzen Summe meiner täglichen Grübeleien, dann wurde er zu einer bloßen Finanz- und Sicherheitsfrage; nicht ob ich die That thun oder lassen sollte.

Während dies in mir vorging, konnte ich es nie ertragen, daß der Knabe sah, wie ich ihn anstarrte, und doch war ich wie von einem Zauber befangen, so daß ich es zu einer Art von Geschäft machte, seinen schwachen, gebrechlichen Leib zu betrachten, und zu denken, wie leicht die Sache gethan wäre. Zuweilen stahl ich mich die Treppe hinauf, und belauerte ihn in seinem Schlummer, aber gewöhnlich hielt ich mich im Garten neben dem Fenster der Stube, in dem er

seine kleinen Aufgaben lernte, und während er da auf einem niedrigen Sesseln neben meiner Frau saß, pflegte ich, von einem Baume verdeckt, stundenlang ihn anzustarren; auffahrend wie ein elender Verbrecher, der ich war, bei jedem Rauschen eines Blattes, und doch wieder zurückschleichend, um hinzustarren, und wieder aufzufahren.

Dicht neben unserem Landhäuschen, aber gar nicht zu sehen, und, wenn ein Wind sich regte, auch nicht zu hören, war eine tiefe Wasserfläche. Ich brachte ganze Tage damit, ein rohes Modell von einem Boot mit meinem Taschenmesser zu schnitzen; endlich war es fertig, und ich ließ es dem Kleinen in den Weg fallen. Dann entfernte ich mich schnell auf einen verborgenen Platz, an dem er vorbei kommen mußte, wenn er sich allein hinwegstahl, um diese kleine Spielzeug schwimmen zu lassen, und da lauerte ich ob er käme. Er kam weder diesen, noch den nächsten Tag, obgleich ich von Mittag bis zum Einbrechen der Nacht wartete. Ich war sicher, daß er mir in's Netz gegangen, denn ich hatte ihn von seinem Spielzeug plaudern gehört, und wußte, daß er in seiner kindischen Freude es bei Nacht neben sich im Bette liegen hatte. Ich wurde nicht müde und nicht laß, sondern wartete geduldig, und am dritten Tag kam er an mir vorbei, lustig fortrennend; sein seidenes Haar stog im Winde und er sang — Sei mir Gott gnädig! — er sang eine lustige Ballade, während er kaum noch die Worte lispeln konnte.

Ich stahl mich hinter ihm her, unter einigen Sträuchen, die an dem Platze wachsen, fortstreichend, und nur alle Teufel der Hölle mögen wissen, mit welchem Schrecken ich, ein starker, ausgewachsener Mann, den Fußtritt dieses Kindleins nachschlich, während es sich dem Rande des Wassers näherte. Ich war dicht hinter ihm, ließ mich auf ein Knie nieder, und erhob die Hand um ihn hineinzu stoßen, als er meinen Schatten im Wasser sah und sich umwandte.

Der Geist seiner Mutter blickte aus seinen Augen. Die Sonne trat plötzlich hinter einem Gewölk hervor; sie strahlte aus dem leuchtenden Himmel, der glitzernden Erde, dem klaren Wasser, und den funkelnden Regentropfen auf den Blättern. Alles hatte Augen. Das ganze, große Lichtuniversum war zugegen, den begangenen Mord zu sehen. Ich weiß nicht, was er sagte: er stammte aus kühnem und männlichen Geblüt ab, und ein Kind, wie er war, schmeichelte und kroch er doch nicht vor mir. Ich hörte ihn schreien, er wolle versuchen, mich zu lieben — nicht, daß er mich liebte — und dann sah ich ihn zurück nach Hause zu laufen. Was ich zunächst sah, war mein eigenes, entblößtes Schwert in meiner Hand, und er, steif und todt mir zu Füßen liegend, — hie und da mit Blut bespritzt, aber sonst ganz so, wie ich ihn schlafend gesehen hatte — sogar in derselben Stellung, mit der Wange auf seinem Händchen liegend.

(Schluß folgt.)

Anekdoten.

Pastor: Wollen Sie das hier anwesende Jungfräulein Arninde v. Wurmthal als Gattin wählen und ihr Treue halten, so bekräftigen Sie dieß mit einem lauten Ja. Lieutenant v. Donnerstühl: Allerdings, auf Ehre.

St: Petrus: Wer klopft an die Himmelsthür? Leo X: Ich bins, der verstorbene Papst. St. Petrus: Wenn du der Papst bist, mach dir selber auf. Du hast ja die Schlüssel zum Himmelreich. Leo; Den Schlüssel hab ich wohl, aber weißt du denn nicht, daß Luther das Schloß verändert hat?

Lehrer: Sag mir einmal Töchterchen, welches ist denn der Tag des Herrn? Mädchen: Das weiß ich nicht. Lehrer: Nun, wenn geht denn deine Mutter in die Kirche? Mädchen: Wenn sie ein neues Kleid anhat.

Richter: Was bringt Ihr denn für einen riesigen Knüppel mit in die Gerichtsstube? Reilhuber: In der Vorladung stand, ich soll meine Verteidigungsmittel mitbringen. Ich denke, gegen Sie Herr Director, sollte es dieser Knüppel allein thun.

Lebensversicherung.

Nach dem in diesen Tagen zur Veröffentlichung gelangten ausführlichen Rechenschaftsbericht der Lebensversicherungsbank für Deutschland in Gotha für 1879 hat diese älteste und größte deutsche Lebensversicherungsanstalt im vorigen Jahre 4090 neue Versicherungen über 27,467,800 Mark abgeschlossen und dadurch, nach Abzug der Sterbefälle und des sonstigen Abgangs, wieder einer reinen Zuwachs von 1816 Versicherten und 16,895,100 Mark Versicherungssumme erzielt. Ihr Versicherungsbestand erhöhte sich in Folge dessen bis Ende 1879 auf 54,484 Personen mit 364,014,400 Mark Versicherungssumme.

Ganz besonders günstig waren, da das Geschäftsgebiet der Bank auch im vorigen Jahre von Epidemien verschont blieb, wieder die Sterblichkeits-Ergebnisse; denn es wurden im Ganzen nur 5,842,000 Mark für 1094 Gestorbene zahlbar, während nach den Rechnungsgrundlagen der Bank eine Sterbefall-Ausgabe von 7,417,314 Mark für 1229 Personen zu erwarten war. Es ergab sich mithin eine Minder-Ausgabe von 1,575,314 Mark für 135 Fälle.

Der zum größten Theil (Ende 1879 mit 80,152,159 Mark) gegen

hypothekarische Sicherheit ausgeliehene Bankfonds erhöhte sich um 6,094,593 Mark und wuchs dadurch auf 90,040,073 Mark an, wovon 68,812,060 Mark die erforderlichen Prämien-Reserven und Ueberträge begreifen und 1,473,031 Mark zur Deckung sonstiger Verpflichtungen dienen, die übrigen 19,754,982 Mark aber reine Uberschüsse bilden, welche in den nächsten fünf Jahren an die Versicherten zur Vertheilung kommen und für diese Jahre eine durchschnittliche Dividende von 41% der Jahresprämie erwarten lassen.

Im laufenden Jahre beträgt die Dividende 38%; dieselbe wird sich aber im nächsten Jahre auf 39% belaufen und, wie sich ebenfalls bereits mit ziemlicher Zuverlässigkeit feststellen läßt, im Jahre 1882 voraussichtlich auf 42% und im Jahre 1883 sogar auf 43% erhöhen.

Im Ganzen hat die Bank während ihrer nun 51jährigen Wirksamkeit bereits gegen 120 Millionen Mark an fällig gewordenen Versicherungssummen ausgezahlt und mehr als 52 Millionen Mark als Dividenden an ihre Versicherten zurückgewährt.

Deutsches Familienblatt.

Vierteljährlich M. 1,60. — In Heften zu 50 Pf.

Verlag von J. S. Schorer in Berlin.

Die uns zuletzt zugegangenen Nummern enthalten außer der Fortsetzung des Romans „Ludhard und Söhne“ und des Schlußes von Hans Hopfens „Onkel Don Juan“ eine Reihe höchst werthvoller Beiträge. Vor allem nennen wir einen Artikel des Reichs-Kommissars Neuleaux über die Melbournner Ausstellung, welcher für Deutschland einen vollen Erfolg dort in Aussicht stellt. — Daran schließt sich eine Biographie Neuleaux' mit einem meisterhaft geschnittenen Porträt desselben, welches jedenfalls auch den vollen Beifall des berühmten Kritikers finden dürfte.

Auch Max Wirth ist mit einem Beitrag über die Pflege der Wasserstraßen zu den Mitarbeitern des Blattes getreten. — Hans Herrig feiert in einem größeren Artikel das 700 jährige Jubiläum der Wittelsbacher, Joh. Proelß den Dichter der Lustaden, Luis de Camoens. — Die Plauderedele erscheint uns munterer, lebhafter und mehr auf die Zeit Rücksicht nehmend als bisher.

Für die kommenden Quartale steht den Lesern eine Fülle von Gaben aus den besten Händen in Aussicht. Von Jensen, Wichert, Quida, Seidel, Lohmeyer, Sacher-Masoch, Luise von François, A. von Auer, sind Novellen und Romane zu erwarten. Ferner ein Beitrag von Feodor v. Köppen „Die Bismarcks im Kirchenbann“.

Wir können unseren Lesern beim bevorstehenden Quartalwechsel ein Abonnement auf dies ebenso billige, wie prächtige Deutsche Familienblatt recht angelegentlich empfehlen.

Handel und Verkehr.

Landesproduktenbörse Stuttgart. (Börsenbericht vom 28. Juni 1880.) Die Witterung war auch während der letzten 8 Tage veränderlich und daher für die Heuernte nicht günstig, dagegen ist der Stand der Getreidfelder fast ohne Ausnahme sehr gut. Aus den Berichten von Auswärts ist im Getreidegeschäft fast durchweg eine ruhigere Haltung ersichtlich und der Verkehr beschränkte sich überall auf den nöthigsten Bedarf. Die bayrischen und württembergischen Märkte dagegen, an denen die Zuführen für den Bedarf nicht mehr genügend sind hatten auch in der vorigen Woche Preiserhöhungen, die heutige Börse war jedoch wenig hiervon beeinflusst, indem die Käufer in Folge der gesteigerten Forderungen sehr zurückhielten.

Wir notiren per 100 Kilogr.:

Weizen, russ. 26 M 80 S dto. bayer. 26 M 75 S — 27 M 25 S dto. amerikan. 25 M — 25 M 50 S. Kernen 26 M 80 S Dinkel 17—18 M

Mehlpreise pro 100 Kilogr. incl. Sack bei Wagenladungen:

Mehl Nr. 1: 37—38 M dto. Nr. 2: 35—36 M dto. Nr. 3: 22—33 M dto. Nr. 4: 29—30 M

Gold-Sorten.

20 Frankenstücke 16 Rml. 19—23 S
Engl. Sovereigns 20 Rml. 41—45 S
Russ. Imperiales 16 Rml. 75 G. S
Dukaten 9 Rml. 54—58 S
„ al marco 9 Rml. 61—66 S
Dollars in Gold 4 Rml. 21—24 S

C. J. Gespeler.